

Zur Neuorientierung der religiös-sozialen Bewegung

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aus der eifigen Atmosphäre seines militärischen Dienstes und seiner Staatsvergottung. Aber aus dem lauen Behagen des auserwählten Volkes — der Ekklesia, der Herausgerufenen, wie man jetzt in der Kirche so gern und so selbstbewußt sagt — ist der Hunger nach dem alle und alles umfassenden Reiche Gottes nicht hervorgebrochen.

Jene Tatsache, daß die Kalten manchmal wider alles Erwarten kommen, mag uns mit Hoffnung erfüllen, mit Hoffnung für die Gottlosen, für die Weltlichen, für die Trunkenbolde, für die Militaristen, für die Russen, ja auch für die Deutschen. Aus ihrer großen Leere kann der Hunger hervorbrechen, wenn wir es am wenigsten erwarten.

Für uns aber wird es immer nur einen Weg geben, aus jener hoffnungslosen, selbstzufriedenen Lauheit aufgeschreckt zu werden; das ist der Blick auf die ganze Not der Welt. Paul Trautvetter.

Zur Neuorientierung der religiös-sozialen Bewegung¹⁾

I.

Wenn die religiös-soziale Bewegung nach der ungeheuren Erschütterung und Umwälzung der Welt, die wir erlebt haben und fortwährend weiter erleben, ihre mehr oder weniger organisierte Arbeit wieder beginnt, so trifft sie eine wesentlich neue Lage an. Diese läßt sich, wie mir scheint, etwa durch folgende Punkte charakterisieren.

Eine der zentralen Aufgaben unserer Bewegung war, daß wir der christlichen und der mit ihr mehr oder weniger verbundenen bürgerlichen Welt die Bedeutung des *sozialen Problems* verkündigten und sie damit aufzuwecken versuchten. Diese Aufgabe ist jetzt insofern dahingefallen, als die Ereignisse sowohl der christlichen als der bürgerlichen Gesellschaft den Ernst des sozialen Problems so weit klargemacht haben, als dies möglich ist. Gott selbst hat es getan. Wir sind in das Zeitalter der sozialen Weltrevolution getreten. Die Gefahr, die nun droht, ist das Auseinandergehen zweier großer Heerlager in der Richtung eines latenten Bürgerkrieges, als Weltrevolution auf der einen und als Weltreaktion auf der andern Seite. Es steht namentlich das Problem Rußlands und des Kommunismus im Zentrum der Auseinandersetzung, und zwar nicht bloß der politischen und sozialen, sondern auch der religiösen.

Dabei dürfen wir, ohne uns optimistische Illusionen zu machen,

¹⁾ Dieser kleine Aufsatz bildete eine „Botschaft“, die ich, durch Krankheit und anderes am persönlichen Erscheinen verhindert, an den „Kongreß für soziales Christentum“ (Congrès der Christianismen Social) geschickt habe, der Ende Oktober in Paris stattfand. Es sollte dort, da auch Karl Barth eingeladen war, zu einer freundschaftlichen Aussprache zwischen der religiös-sozialen und der dialektischen Denkweise kommen. Dieser Umstand bestimmt den Charakter meiner „Botschaft“. Doch entspricht sie zum Teil auch dem, was ich in meinem Vortrag am Nachmittag der Jahresversammlung der „Freunde der ‚Neuen Wege‘“ ausgeführt habe.

auch eine tiefe seelische Erschütterung der bisherigen *bürgerlichen Welt* voraussetzen, eine mehr oder weniger klare Einsicht in die Unhaltbarkeit der geistigen und sozialen Grundlagen der bisherigen Gesellschaft, eine gewisse Empfänglichkeit für Gott und Christus. Die Revolution der Weltanschauung, die sich in Philosophie und Wissenschaft vollzogen hat und ohne Zweifel weiter vollziehen wird, muß dazu immer stärker mitwirken, wie sie denn auch selbst ein Symptom dieses Umschwunges ist.

Auch die Lage des *Sozialismus* hat sich verändert. Er ist in Europa fast überall die herrschende Macht geworden. Das einstige *Proletariat* ist nicht mehr im früheren Sinne ein solches. Auch seine Stellung zur Religion hat sich geändert. Auf der einen Seite ist nicht zu vergessen, daß mit den Entwicklungen in England und überhaupt der angelsächsischen Welt ein gewaltiges Element in den Sozialismus eingetreten ist, welches die Verbindung mit der christlichen Ueberlieferung durchaus festgehalten hat, zum Teil viel lebendiger als die bürgerliche Welt, wie daß in Rußland die offizielle und die parteimäßige Gegnerschaft gegen Religion und Christentum aufgehört hat, wodurch etwas wie ein Vakuum entstanden ist; auf der andern ist die tiefe geistige Krise auch der übrigen sozialistischen Bewegung offenbar. Diese ist nicht mehr einfach antireligiös oder antichristlich im dogmatisch-marxistischen Sinne. Es ist sogar eine gewisse Empfänglichkeit für eine neue religiöse Orientierung vorhanden. Aber sie ist meistens verbunden mit einer radikalen Kritik am bestehenden Christentum.

Diesem zum Teil schon offenbaren, zum Teil latenten Verlangen der sozialistischen Arbeiterschaft, aber zum Teil auch der bürgerlichen Welt kann aber unser *vorhandenes Christentum* nicht genügen. Es fehlt ihm dafür sowohl die theoretische Orientierung als die praktische Kraft. Was von dieser Seite zu erwarten ist, besteht hauptsächlich wohl in einer Art *Reaktion*, welche zwar einige Elemente der Revolution in sich aufnimmt, aber sie bloß zur Schaffung eines neuen theologischen Credo und einer neuen Kirchlichkeit verwendet. Dieses Gebilde wird sich behaupten können, solange die Ermüdung der Seelen und die Angst vor dem Chaos währt, aber es hat keine Verheißung der Dauer. Und es ist den dämonischen Gewalten, welche im Hintergrund der Zeit lauern und sich vielleicht in einer neuen Gestalt des Antichrist vollenden werden, nicht gewachsen. Ihr ist nur die neu verstandene und auf neue Art vertretene *Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit* gewachsen.

2.

Im Angesicht dieser Sachlage stellt sich die neue Aufgabe unserer Bewegung, wie mir scheint, folgendermaßen dar:

Es gehört zum heiligen Erbe der Bewegung, daß wir auch auf seinem neuen Wege aus dem Proletariat heraus zum *Proletariat*

stehen. Es hat uns auch heute nötig, und heute sogar erst recht. Denn es ist mit dem ganzen Sozialismus vom Chaos bedroht. Es wird, wie schon angedeutet worden ist, immer bewußter den Zerfall der alten Grundlagen des Sozialismus empfindend, nach einer neuen und besseren verlangen. Ein seelischer Hunger wird immer stärker in ihm erwachen. Ihm müssen wir das Brot reichen können. Wir sind in dieser Beziehung mehr als je in die Lage versetzt, von der es im Evangelium heißt: „Und als er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verstreut und geschunden, wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Und es gibt auch für uns nur den Weg der Hilfe, den Jesus geht: Wir müssen dem sozialistischen Volke, für seine soziale Forderung einstehend, das *Reich Gottes* verkündigen. Das können wir wirksam tun bloß in Verbindung mit einer neuen *Nachfolge*. Beides bedeutet eine Revolution unseres christlichen Wesens, eine Revolution des Christentums zu Christus und dem Reiche Gottes hin. Diese Revolution kommt uns als mächtiger Strom aus der neuverstandenen *Bibel* entgegen. Sie allem Volke auf volkstümliche Weise neu zu erschließen, wird umgekehrt ein Teil unseres Werkes sein müssen.

Was aber die *bürgerliche* Welt betrifft, soweit von einer solchen noch die Rede sein kann, so wäre es nicht nur ein falsches Ziel, wenn wir noch meinten, sie durch den Ernst des sozialen Problems beunruhigen zu müssen — obgleich auch dies sicherlich nicht ganz wird fehlen dürfen —, sondern auch, wenn wir unsere Aufgabe in einer unmittelbaren *Veröhnung* derselben mit der sozialistischen Arbeiterschaft und dieser mit ihr erblicken wollten. Eine solche würde eine schwächliche Halbheit bleiben. Die Verurteilung des Kapitalismus und die Zustimmung zum Sozialismus, ohne Bindung an eines seiner Parteiprogramme, muß unsere selbstverständliche Voraussetzung bilden. Die *Veröhnung* soll dabei als Ziel nicht aufgegeben werden, nur darf sie nicht auf dem direkten Wege erstrebt werden und darf nicht ein Zweck an sich, geschweige denn gar der Zweck selbst sein. Sie soll und kann vielmehr nur die Frucht der neuen Verkündigung und Wirklichkeit des Reiches Gottes sein. Sie allein sind der Berg des Friedens, auf welchem die beiden streitenden Heerlager sich zusammenfinden können. Das Zentrum der Weltrevolution muß das werden, was ich die *Revolution Christi* nenne. Sie bedeutet eine neue Erkenntnis und Wirklichkeit Christi.

3.

Darin ist auch die Revolution der *Kirche* eingeschlossen. Ihr Sinn und Ziel läßt sich in Kürze so formulieren: *Die Kirche muß aus einer Organisation der Religion oder des Christentums zu der Gemeinde des Reiches Gottes werden, welche dessen Gerechtigkeit in der Welt vertritt und damit dessen Vollmacht, im Sinne von Matthäus 16, 19, übernimmt.* Das muß nach meiner in der Erfahrung eines ganzen Lebens

gereiften Ueberzeugung das Ziel des Kampfes sein, welchen unsere Bewegung inmitten der Kirche zu führen hat.

Diese Gerechtigkeit des Reiches Gottes hat die Gemeinde auch in der *Politik* zu vertreten. Sie soll *Partei nehmen* — freilich nicht selbst eine politische Partei bilden oder sich einer politischen Partei ausliefern, sondern Partei nehmen gegen die Mächte des Weltreiches, das immer deutlicher zum Reich des Satans werden und sich eines Tages als das eigentliche Reich des Antichrist enthüllen kann. Zu diesem Reiche gehören wohl ohne Zweifel der Militarismus, der Nationalismus, der Imperialismus und die neuen Formen, welche der Kapitalismus annehmen kann, aber auch der Totalitarismus in jeder Form, der Sexualismus, der Scientismus, der Technizismus und was aus dem Schoße des Weltreiches noch Aehnliches, vielleicht noch Schlimmeres, sei's in massiverer, sei's in subtilerer Form aufsteigen mag. Sie wird diese gottfeindlichen Mächte nicht recht unterscheiden können, ohne die *apokalyptische* Perspektive. Aber zu dieser gehört neben dem negativen auch das *positive* Moment, neben dem Nein auch das Ja und neben dem Gericht auch die Verheißung. Zu dem revolutionären Ausblick auf die Vollendung des Reiches, der nicht vergessen werden darf, gehört auch der evolutionäre Gesichtspunkt, daß es Bewegungen und Ereignisse geben kann und soll, die ich *Durchbrüche* daraufhin nenne, die den letzten Sieg vorbereiten und auf ihn hinweisen und deren großartigstes Symbol das vom tausendjährigen Reiche ist. Wir müssen dabei den Blick auch für den Willen Gottes in Bewegungen haben, die scheinbar gottfeindlich sind und doch in seinem Dienste stehen.

Das gilt, wie mir scheint, besonders vom Urteil über den *Kommunismus*. Wir müssen wohl darauf gefaßt sein, daß dieser nicht etwa, wie es augenblicklich scheinen möchte, sich als eine vorübergehende Erscheinung erweisen, sondern sich in allerlei Entwicklungen immer mehr als die dominierende neue Form der sozialen Revolution darstellen wird. Ein doppelter Gesichtspunkt wird uns dabei wegweisend sein müssen. Einmal: Wir werden im Kommunismus ein *Gericht* über unser Christentum wie über unsere ganze Welt erblicken müssen — ähnlich wie wir dies, auf eine noch umfassendere Weise, mit der *Atom-bombe* tun müssen. Aber wir werden auch erkennen müssen, daß im Kommunismus sich scheinbar von außerhalb des Reiches Christi her und gegen Christus, in Wirklichkeit aber doch von Christus, dem Incognito-Christus, her eine Wahrheit geltend macht, welche zu Christus wesentlich gehört und bloß die Verwirklichung der Agape des Urchristentums ist — einer Wahrheit, die im Reich und in der Nachfolge ihre neue Verkörperung finden muß und finden wird.

Durch ein diesem aktuellen Beispiel analoges Schauen und das entsprechende Handeln wird die neue Gemeinde Christi der Welt den Dienst tun, den sie tun soll und den sie allein tun kann. Diese Gemeinde zu *fordern* und sie, soweit Gott uns Geist und Gnade gibt,

auch durch unsere Bewegung zu *vertreten*, muß unser innerstes und oberstes, unser wesentliches Ziel sein. Seien wir uns klar und bewußt: Es muß und wird eine Revolution sein, deren Radikalismus schwer zu fassen ist. Aber diese Revolution Christi allein kann die echte Revolution der Welt sein. Und wir brauchen nicht bange zu sein, daß dies eine unerträglich schwere, ja unmögliche Aufgabe für uns sei. Die Sache verhält sich vielmehr so, daß Gott selbst diese Revolution vollzieht und wir sie bloß erkennen und uns ihr zur Verfügung stellen müssen.

4.

Es ist klar, daß diese Revolution Christi, welche unser zentrales Ziel sein muß, über alle *Theologie* hinausgeht. Aber es ist selbstverständlich, daß darin auch eine Revolution des *Denkens* — dieses Wort nicht im intellektualistischen Sinne verstanden — enthalten ist. Zu diesem Punkte muß, scheint mir, folgendes gesagt werden.

Wenn diese Revolution Christi unser Bekenntnis und zentrales Ziel sein soll, so ist damit gesagt, daß unsere Bewegung nicht bloß ein *Teil-Ziel* oder *Teil-Ziele* hat, wie etwa die Forderung einer besseren Erkenntnis des sozialen Sinnes des Evangeliums oder des religiösen Sinnes des Sozialismus, sondern daß sie etwas *Ganzes* und *Umfassendes* sein muß, eine *fundamentale Erneuerung der Sache Christi*. Nur eine solche kann der von Gott durch die heutige Lage gestellten Aufgabe genügen. Alles andere bleibt eine ohnmächtige Oberflächlichkeit.

Damit ist weiter gesagt, daß unsere Bewegung nicht bloß eine *Auflösung*, sondern, nach der Anweisung des Meisters, zugleich eine *Erfüllung* sein muß. Es gilt, gewiß von der Bibel aus, *weiter zu kommen*, im Sinne der Verheißung des Parakleten, aber so, daß aus der Bibel zu der Wahrheit, die bisher darin erkannt worden ist, auch solche herausgeholt und vielleicht sogar, im Sinne des „Korrektivs“, von dem Kierkegaard redet, mit einer gewissen notwendigen *Einseitigkeit* vertreten wird, welche bisher noch nicht genügend gesehen worden ist. Die durch die Bibel offenbarte soziale Wahrheit darf nicht *isoliert* dargeboten, sondern muß in die biblische Gesamtwahrheit eingestellt werden.

Es liegt mir daran, in diesem Zusammenhang besonders *eine* Seite dieser Wahrheit hervorzuheben, das, was ich die *kosmische Erlösung* nenne und was im Evangelium eine so zentrale Rolle spielt: die Erlösung nicht nur von der Armut im wirtschaftlichen Sinne, sondern auch von der Krankheit, der bloßen Herrschaft der unerlösten Natur, dem Fatum, dem Tode. Denn nur in diesem Zusammenhang kann auch die soziale Erlösung erst ihren vollen Atem bekommen. In dieser Beziehung kann und soll uns die Botschaft und das Werk der beiden *Blumhardt* eine Führung in die letzten Tiefen des Evangeliums vom Reiche Gottes sein. Die ungeheure Not, in welche die Welt durch die

zwei Weltkriege geraten ist, erfordert eine Botschaft, die durch ihre eigene Größe auch ihrer Größe gewachsen ist.

Aber was ich durch dieses Beispiel angedeutet habe, gilt ganz allgemein von der sozialen Botschaft. Sie muß verstanden und verkündigt werden nicht bloß als Folgerung aus dem Gesetz Moses und der Predigt der Propheten, wie aus der Bergpredigt und den Gleichnissen Jesu, sondern auch als Teil der Wahrheit von Schöpfung, Fall, Erlösung und Vollendung; sie muß auch in Verbindung mit dem Kreuz und dem Offenen Grabe stehen; sie muß zu Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten gehören, ein Stück ihrer Auslegung bilden. Sie muß Christus neu zur Geltung bringen und in ihm Gottes Ehre.

Das alles aber darf nicht in Form von Theologie und Credo geschehen, sondern in Form von *Botschaft*.

5.

Weg, von Inn. & Werk

Damit ist wohl auf die kürzeste Weise auch das Verhältnis dieser Orientierung unserer Botschaft zu der sogenannten *dialektischen Theologie* gekennzeichnet.

Es ist dazu im weiteren aber noch folgendes zu sagen.

Wir müssen zunächst dem Umstand Rechnung tragen, daß diese Theologie in der Person ihres wichtigsten Begründers und Wortführers eine fundamentale praktische und theoretische Wendung gemacht hat, welche den Gegensatz zwischen ihr und der religiös-sozialen Bewegung in wesentlichen Punkten aufhebt.

Um mit der *praktischen* Wendung zu beginnen, so besteht sie wesentlich darin, daß mit Karl Barths Beispiel, dem in der Schweiz und gewiß auch anderswo, namentlich in Deutschland, die lebendigsten Vertreter dieser Theologie gefolgt sind, die Zurückhaltung gegenüber der *Politik* aufs Eklatanteste aufgegeben worden ist. Auch ist festzustellen, daß diese Wendung sich gerade in bezug auf das soziale Problem in der Richtung *unserer* Haltung vollzieht. Das ist von fundamentaler Wichtigkeit.¹⁾

Aber diese Wendung hat sich speziell bei Karl Barth auch in der eigentlichen Theologie, sagen wir: in der *Dogmatik*, vollzogen.²⁾ Damit sind eine Reihe von tiefgehenden Unterschieden zwischen der dialektischen Theologie und der religiös-sozialen Denkweise aufgehoben, vor allem der dialektische Pessimismus in der Einstellung zur *Aufgabe* des Jüngers Christi in der Welt und die Kluft zwischen Gott und Welt, Gottesreich und Weltreich, aus welcher jener Pessimismus entsprang.

Freilich sind noch Unterschiede geblieben, die nicht verhehlt werden dürfen. Sie reduzieren sich vor allem auf einen: auf die Rolle, die das

¹⁾ Ich verweise in dieser Beziehung besonders auf den Vortrag von Karl Barth: „Jesus und das Volk.“

²⁾ So besonders im letzten Bande seiner „Kirchlichen Dogmatik“.

Reich Gottes in der Gesamtauffassung der Sache Christi spielt. Es ist für die religiös-soziale Denkweise der Ausgangspunkt und das Zentrum, in der dialektischen Theologie aber scheint das immer noch nicht der Fall zu sein. Zwar wird es nicht, wie früher, durch die Reduktion des Evangeliums auf die Vergebung der Schuld oder die „Rechtfertigung durch den Glauben allein“ auf die Seite gedrängt oder doch arg verkürzt, aber es scheint, daß an deren Stelle in Einseitigkeit die Lehre von der *Erwählung* getreten ist. Die religiös-soziale Bewegung wird demgegenüber die Bedeutung der Botschaft von der Vergebung der Sünde und von der Erwählung von ferne nicht leugnen, aber sie wird sie dem umfassenden Inhalt der Botschaft des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit einordnen und nicht umgekehrt. Und es will uns schwierig, ja oft etwas künstlich scheinen, die politische und soziale Forderung aus der „Rechtfertigung durch den Glauben allein“ oder der „Erwählung in Christus“ abzuleiten. Viel einfacher und mächtiger scheint sie uns aus der Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu erwachsen, wie sie in Gesetz, Prophetie und Evangelium enthalten ist.

Hier allein ist auch jene *Volkstümlichkeit* gegeben, welche unsere Botschaft in theoretischer und praktischer Beziehung haben muß, wenn sie das sein will, was sie sein soll, wenn sie ein Echo auf das „Ihn jammerte des Volkes“ sein will, welche aber eine Theologie niemals haben kann.

Vielleicht darf ich für den Unterschied, den ich im Auge habe, die Formel wagen: Die Botschaft, welche nach unserer Meinung von den Jüngern Christi in die heutige Welt und besonders in das leidende und kämpfende Volk getragen werden soll, muß, scheint uns, mehr an dem *Jesus* der Evangelien denn an *Paulus* orientiert sein.

Soll nun dieser Unterschied in der Einheit Kampf und Trennung bedeuten? Das glaube ich nicht. Ich halte es nicht für notwendig. Es ist zu bedenken, daß da, wo die praktische Einheit so weit geht, auch die theoretische stärker vorhanden sein muß als es scheint und der Gegensatz mehr in der Form liegt als im Wesen. Es ist ja auch in der Tat so, daß wir Religiös-Sozialen die wesentlichen theologischen Positionen der dialektischen Theologie, die ja von uns ausgegangen ist, nicht einfach bestreiten. Wir verstehen sie sozusagen bloß mit einem anderen Vorzeichen. Wir vertreten sie nicht auf die statisch-dogmatische Weise der Theologie, sondern stellen sie in die lebendige Bewegung der Botschaft vom Reiche hinein. Wir bekennen uns, um nur dieses zentrale Beispiel zu nennen, zur *Gottheit Christi*, aber wir möchten diese nicht als Dogma, das heißt als rein intellektuelle Wahrheit geltend machen, sondern so, daß wir den Gott, der in Christus erscheint, der Welt gegen andere Gottheiten als lebendige, revolutionäre, auch politische, soziale und „religiöse“ Wahrheit verkündigen. Wir möchten die *Vergabung der Schuld* (die „Rechtfertigung durch den Glauben allein“) in die Verkündigung des Reiches einfügen als ihr köstlichstes Stück, als Evange-

lium im Evangelium. Wir meinen, daß sie damit erst recht zur Geltung komme, wie das ja auch ihr biblischer Zusammenhang ist, während sie entarte, wenn sie für sich allein gelten will. Wir möchten die *Erwählung*, als ebenfalls kostbares Wunder, in diesem Zusammenhang betonen. Auch uns kann sie eine stärkende und trostreiche, fundamentale Stütze unseres Glaubens an das Reich und unserer Berufung zur Jüngerschaft in Gottes souveräner Macht und Gnade sein. Und so in allem.¹⁾ Es ist, wenn ich so sagen darf, nicht ein Gegensatz in der *Sache*, sondern einer in der *Methode*. Sollte das eine scharfe Trennung notwendig machen? Sollte nicht an Stelle des Kampfes über diese Dinge das Gespräch und das gemeinsame Ringen um die volle Wahrheit treten können? Oder sollten wir beanspruchen, die Wahrheit in ihrer vollendeten Gestalt zu besitzen? Dann verfehlten wir ja die Bedingung, die der Meister vor den Weg zu seiner Wahrheit gesetzt hat: „Selig sind die *Armen*, denn ihrer ist das Reich Gottes.“

Leonhard Ragaz.

Die soziale Botschaft der Kirche ²⁾

Es waren in der letzten Periode der schweizerischen reformierten Kirchlichkeit (und nicht nur in ihr) heftige Bestrebungen im Gange, der Kirche wieder ein Bekenntnis zu geben. Diese Bestrebungen, die übrigens noch nicht einfach aufgehört haben, sind nicht ohne Recht. Denn eine Kirche ohne ein Bekenntnis, das heißt ohne einen bestimmten Glauben und Willen und ein Stehen dazu, ist nicht bloß ein Messer ohne Scheide, sondern sogar eine Scheide ohne ein Messer. Nur ist dieses Recht in jenen Bestrebungen auf eine ganz ungenügende Weise zum Ausdruck gekommen. Denn es erschöpfte sich wesentlich in einer Fabrikation oder Restauration irgendeines dogmatischen Credo, und da war von vornherein der Tod im Topfe. Wenn ich grob reden darf: mit einem solchen Bekenntnis lockt man keinen Hund vom Ofen. Da ist es denn schon ein Fortschritt, wenn die Kirche daran geht, ein *soziales* Bekenntnis zu schaffen. Damit ist man auf alle Fälle im Lebendigen. Und es ist ein verheißungsvolles Zeichen der Zeit, wenn die Kirche an diese Aufgabe geht. Sie zeigt damit, daß sie — endlich! — als Kirche die Bedeutung des sozialen Problems begriffen hat. Insofern kann man

¹⁾ Ich habe diese Einschmelzung des Dogmas, welche noch mehr seine Erfüllung als seine Auflösung darstellt, besonders in dem an der religiös-sozialen Konferenz in Bad Boll (1932) gehaltenen Vortrag: „Ueber Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel“ (enthalten in der kleineren Schrift: „Die Botschaft vom Reiche Gottes“), als auch in meiner Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses („Das Bekenntnis“) dargestellt.

²⁾ Edwin Sutz: „Die soziale Botschaft der Kirche.“ Evangelischer Verlag, Zürich-Zollikon.